

# Die Bedeutung der Caritasarbeit für Kirche und Gesellschaft



**Rede zum 50. Jubiläum der  
Caritas-Regionalstelle  
Senftenberg,  
am 23. Januar 2015**

**Von Michael Standera,  
Abteilungsleiter  
Gesundheit und Soziales  
beim Caritasverband der  
Diözese Görlitz e.V.**

Als Mitarbeiter der Caritas versuche ich hier einige Gedanken und Anmerkungen zu machen. Es ist ein Blick von Innen und es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit.

Ich bitte um Verständnis – wenn ich in der Kürze der Zeit sehr allgemein bestimmte Sachverhalte darstellen werde. Mir ist bewusst – vieles ist differenzierter zu sehen.

Mit Blick auf 50 Jahre Caritasregionalstelle Senftenberg – will ich am Anfang auch mit einem Rückblick beginnen und im zweiten Teil auf die Perspektive schauen.

Wenn wir Zukunft gestalten wollen, dann müssen wir nach vorn schauen. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wenn du den Fluss siehst, vergiss die Quelle nicht“. Die Frage wohin wir in Zukunft gehen, steht in Verbindung mit der Frage, woher und aus welcher Tradition kommen wir? Und auf welchem Fundament stehen wir?



Das Gegenteil von Bedeutung ist die Bedeutungslosigkeit. Wäre es nach den Willen der Herrschenden in der DDR gegangen, dann hätten diese gern die Arbeit der Caritas verhindert. Das ist nicht gelungen - Caritas war auch in der DDR – Gesellschaft präsent. Die Kirche selbst war sich dessen bewusst, Caritas gehörte zu den Grundfunktionen der Kirche und die Katholischen Bischöfe und Menschen in unseren Gemeinden wollten nicht, dass die Kirche vom Staat nur auf den Gottesdienst und die sogenannten religiösen Handlungen reduziert wird. Für uns war klar, zum Gebet gehört auch der Dienst am Nächsten. Die Staatsideologie verstand die in der DDR Verfassung garantierte Ausübung der Religionsfreiheit ausschließlich in diesen vorgegeben Rahmen. Diese Auffassung führte zu Konflikten, je nach politischer Wetterlage. Der DDR Staat wollte alle Bürgerinnen und Bürger 100 % hinter sich wissen. Nach der Devise, wer nicht für uns ist – der ist gegen uns. Kardinal Meissner hat es beim Katholikentreffen 1987 in Dresden vor den 100.000 Tausend die sich dort versammelt hatten ausgesprochen. Wir wollen in diesem Land gern unsere Verantwortung als Christen wahrnehmen, aber wir folgen nicht den „Roten Stern“- sondern den „Stern von Betlehem“.

Letztlich führte das auch dazu, dass vielen Christinnen und Christen bestimmte Berufs- und Studienmöglichkeiten verwehrt wurden. Viele sahen in

einem sozialen Beruf eine Möglichkeit hier einen Platz in der DDR - Gesellschaft zu finden.

Auch die Caritas als „Wesens- und Lebensäußerung der Kirche“ sollte wie die Kirche insgesamt ihres Einflusses beraubt und aus der Öffentlichkeit verdrängt werden.

Als „**kirchliche Nebenorganisation**“ wurde die Caritas einerseits durch die Polizei, die staatlichen Stellen für Kirchenfragen und das Ministerium für Staatssicherheit beobachtet. Andererseits war sie durch ihre Tätigkeit für kranke, alte, behinderte und gefährdete Menschen ein Teil, wenn auch nicht Bestandteil, des Gesundheits- und Sozialwesens der DDR und somit für die Grundversorgung der Bevölkerung notwendig, solange diese Leistungen nicht durch den Staat erbracht werden konnten.



Diese Tatsache bot den Ansatzpunkt für sachliche Verhandlungen mit staatlichen Behörden, wenn es um die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den caritativen Einrichtungen ging. Durch die Zahlung von staatlichen Pflegekostensätzen waren sie in ihrem laufenden Betrieb finanziell zwar abgesichert.

Dennoch war ihr Dienst nur durch die finanzielle Unterstützung der Kirchen (Investitionen), den Transfermittel von den Bistümern aus Westdeutschland und den Gemeinden aufrechtzuerhalten, wie überhaupt die Nähe zu den Gemeinden ein konstitutives Element caritativer Arbeit in der DDR war. Um die meisten Caritas Einrichtungen bildete sich ein Ring von Gemeinden, die nicht nur materielle Hilfe leisteten, sondern auch für Ausbildungsnachwuchs

sorgten und eine starke emotionale Bindung zu „ihrer Einrichtung“ durchhielten.

Demgegenüber wollte die staatliche Seite die Caritas als bloße Dienstleistungseinrichtung ohne kirchlichen Auftrag verstehen. Wenn dieser betont wurde, bestand vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren keine Verhandlungsbereitschaft mehr. Besonders deutlich wurde dies auf dem Arbeitsfeld Jugendhilfe, sofern es sich nicht um geistig behinderte Kinder und Jugendliche handelte. Kirchliche Kindergärten durften nicht neu eröffnet werden, ebenso war eine Erhöhung der Kapazität bestehender Kindergärten nicht möglich.

In einzelnen Bereichen mit Öffentlichkeitswirkung kam es zu massiven Eingriffen der Staatsorgane. So mit der Aktion gegen die Bahnhofsmissionen, 1953 vom Sekretariat des Zentralkomitees der SED beschlossen, in deren Folge viele Mitarbeiterinnen der einzelnen Bahnhofsmissionen unter Spionagevorwurf verhaftet wurden. Einige waren in gemeinsamer Trägerschaft von Diakonie und Caritas. 1956 wurden alle Bahnhofsmissionen verboten, nur am Ostbahnhof in Berlin durfte eine einzige Einrichtung in der Trägerschaft der Diakonie weitergeführt werden. Diese Ereignis führte zur Abschreckung in der Arbeit der Caritas..

.Es war nicht möglich ein Netz von Caritas – Beratungsstellen aufzubauen. In der Regel gab es nur die Dekanatsstellen mit einer Personalstelle. Besonders sichtbar war dieses Konfliktpotential auch in der Gefangenenseelsorge und der seelsorglichen Begleitung von Menschen in staatlichen Altenhilfeeinrichtungen oder Krankenhäusern. Eine Änderung erfolgte erst nach 1978 – Kirchlicherseits galt es, Behinderungen der Arbeit abzuwehren oder neue Möglichkeiten zu erschließen. Erst nach langwierigen, zum Teil sich über Jahre hinziehenden Verhandlungen konnten zumindest einige Verbesserungen erreicht werden.

Verantwortliche der SED-Kirchenpolitik sahen die Gefahr, dass die caritative Arbeit die Stellung der Kirche stärken und insofern ihrem erwarteten Absterben zuwiderlaufen würde.

Kirche und Caritas in der DDR waren mit ihren Gemeinden und Einrichtungen auch Orte der Freiheit. Unter diesem Schutz gab es Dialog und Begegnung, nicht nur für die Christen.



### **Die Stimmungslage in der DDR – um die Wendezeit.**

Ich erinnere an die: Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die in den Jahren 1988/89 in Dresden und Magdeburg durchgeführt wurde.

Mit einem feierlichen Gottesdienst am 30. April 1989 wurden die Ergebnisse offiziell von den 19 beteiligten Kirchen und Kirchlichen Gemeinschaften entgegen genommen. Es wurde trotz aller Unterschiede, ein großer Konsens er-

reicht. Auch hier bei dieser Versammlung ging es um die sozialen Fragen unter der Überschrift: Leben in Solidarität und mehr Gerechtigkeit in der DDR.

### **Wo wird heute die Caritas gebraucht und wo könnte ihr Wort und Handeln von Bedeutung sein?**

**Auch in unserer reichen Gesellschaft erleben wir Armut und Ausgrenzung von Menschen, diese kann nur durch Teilhabe überwunden werden.**

Hier liegt unsere Aufgabe. Caritas ist nicht nur Dienstleister, sondern auch Gestalter der Sozialpolitik. Ich nenne nur einige Aufgaben:  
Zugänge schaffen zu den Menschen am Rand (Milieus)

- Präsent bleiben in den sozialen Brennpunkten
- Zugang über Kindertagesstätten, frühe Hilfe
- Jenseits der uns vertrauten Lebenswelten im Dialog bleiben
- Wir brauchen ein Milieubasiertes Datennetz

### **Wir wollen uns als Caritasverband einsetzen:**

Für eine Sozialpolitik der Befähigung – Menschen sollen befähigt werden ihre eigenen Stärken und auch Fähigkeiten neu zu entdecken. Das gelingt nur durch Entwicklungsprozesse die langfristig angelegt sind.

Mich bewegt immer wieder die Frage: Wir haben auf der einen Seite Arbeitslosigkeit und auf der anderen Seite einen Fachkräftemangel. Gelingt es uns diesen beiden „Gegensätze“ zusammen zu bringen?

Es gibt keine Sicherung des Sozialstaates ohne Befähigung.

Befähigung muss als ein entwicklungspolitisches Selbstverständnis verstanden werden.

Caritas hat einen Auftrag und wir kennen diesen. Er ist täglich neu umzusetzen. Bei neuen Anforderungen und Nöten gilt es aktuell zu handeln und zu helfen. Das kann auch nicht immer gelingen. Wir sind hier nicht allein. Die Arbeit der Caritas erfolgt in Kooperation mit den Bund, Ländern und Kommunen und den anderen Wohlfahrtsverbänden und Organisationen. Wir sind Teil des Sozialen Netzwerkes und wollen einen eigenständigen Beitrag leisten. Es ist auch einen Unterschied, ob wir als große oder kleine Caritasverbände, an Rhein und Mosel oder an Spree und Neisse unseren Dienst verrichten.

Und doch gibt es die Gemeinsamkeiten in Ost und West. Überall dort wo neue Wege beschritten werden. Außerhalb der uns vorgegeben Rahmenbedingungen und Vorgaben. Dort wo improvisiert wird und eine Suchbewegung nach den Fragen zur sozialen Gerechtigkeit in unserem Land und weltweit spürbar ist. Oft sind es die kleinen Zeichen und sie wollen sagen. Es müsste viel mehr geschehen.

Wir machen auch die Erfahrung: Die christliche Botschaft vom verlässlichen Recht für die Schwachen ist gefährlich für unsere Welt, die auf Mauern zwischen den Menschen baut.

Was wird wenn das Kleine und Schwache so viel Aufmerksamkeit bekommt? Was heißt es, dass die Kraft gerade in den Schwachen mächtig ist.

Das ist eine Botschaft die nicht spaltet, sondern eine Einladung: leise und bestimmt auf den Weg zu bleiben. Papst Franziskus faziniert die Menschen schon deshalb, wie er die Rechte der Armen einfordert und zugleich den kirchlichen Einsatz. Er arbeitet nicht nur an der politischen Klagemauer, sondern fordert auch von der Kirche ihren Beitrag.

Wir kennen den Satz „ Geht an die Ränder der Gesellschaft – denn Caritas ist nicht Selbstzweck, sondern Dienst am Nächsten.“ Daran werden wir gemessen!

## **Wenn wir Orientierung suchen dann ist es wichtig auf Jesus Christus zu schauen**

Auch Jesus Christus ist vor den Toren der Stadt Jerusalem gestorben. Das ist kein Zufall. . Vor den Toren der Stadt- das war auch zur zeit Jesu so – wurde der Müll abgeladen und es hielten sich Menschen auf die Ausgestoßen waren, durch Krankheiten oder auch die Verbrecher – die von der Stadt und der Gesellschaft gemieden wurden.

Jesus stirbt vor den Toren der Stadt und setzt damit ein Zeichen der Solidarität und Versöhnung.

Im Hebräerbrief 13,12-14 heißt es: So lasst uns hinausgehen vor die Tore der Stadt, denn wir haben hier keine bleibende Stadt und suchen die zukünftige. Doch das Gute zu tun vergesst nicht, denn daran hat Gott Wohlgefallen.

In seinem Vorwort zur Marxistischen Religionskritik schreibt Friedrich Engels: „Wir kümmern uns um das was auf Erden ist. Den Himmel überlassen wir den Spatzen und den Pfaffen.

Wir kennen diesen Vorwurf, die Religion vertröstet auf das Jenseits.

Als Friedrich Engels diesen Satz aufgeschrieben hat, da hatte er die Menschen in England vor Augen, diese haben an den Dampfmaschinen gearbeitet und oftmals haben sie gleich an der Maschine geschlafen. Es ist bekannt, dass es diese Verhältnisse auch in Deutschland gab.

Frühkapitalismus mit all seinen Auswirkungen, mit sozialer Kälte und Ausbeutung der Menschen.

Die Kirchen reagierten darauf nicht sofort. Es brauchte eine lange Zeit, um den Umbruch in die Industriegesellschaft zu begreifen – erst dann reagierten die Kirchen in Form von Sozialpolitischen Positionen und durch die Gründung und den Zusammenschluss ihrer sozialen Vereine zum Dachverband der Diakonie und der Caritas in Deutschland, um wirksamer zu arbeiten und



eine Rolle als Gestalter der Sozialpolitik mit zu übernehmen. Die Katholische Soziallehre wurde entwickelt.

Wer helfen will und kann, der sollte auch nach den Ursachen von sozialer Ungerechtigkeit fragen und sich damit auseinandersetzen.

Um nochmals auf das Zitat von Friedrich Engels zu antworten:

Für uns als Christinnen und Christen gehören beides zusammen, der neue Himmel und die neue Erde. Gottes Gerechtigkeit beginnt hier auf Erden unter uns und soll für alle Menschen erfahrbar sein. Auch wenn wir wissen, dass diese Welt erst durch Gott vollendet wird.

So gilt es heute und morgen das Gute zu tun – jede Hilfe, ob global oder im Einzelfall ist wertvoll.

Die Bedeutung caritativer Arbeit wird daran gemessen, wie einzelnen Menschen oder auch Gruppen die Hilfe der Caritas im täglichen Leben und schwierigen Situationen erfahren.

Es gilt das gesprochene Wort